

Deutschlands über Moskau bewahrt werden kann. Das ist und bleibt der deutsche Standpunkt, der einmal auch den großen Endsieg an unsere Fahnen heften wird.

Man denke ja nicht, daß uns die geplante Moskauer Konferenz irgendwelche Sorgen macht. Das Gegenteil ist richtig. Sie läßt uns die Dinge im feindlichen Lager so erkennen, wie sie wirklich sind. So verzeichnen wir deshalb auch nur mit einer gewissen Genugtuung, wenn die Angst vor einem Stürzenrunsen der Sowjets heute die ganze britische Politik bestimmt und wenn die Außenminister Oben nachziehende „Hoffshire Post“ als demütigend hin nimmt, daß die Sowjetregierung wieder bei ihren Grenzregelungen „keinerlei äußeren Einfluß dulden“, und daß sie „alle Versuche, in Einflußbereich einzugreifen, die die Sowjetunion als ihr eigenes Interesse betrachtet“, als „unannehmbar“ zurückweisen würde. Das einzige, was London darauf zu erwidern hat, ist die ferne Erklärung im britischen Nachrichtenbüro, daß „die Sowjetunion ein willkommener Partner zur Ordnung des europäischen Kontinents nach dem Kriege“ sei.

Selbstverständlich nutzt Moskau eine solche Dienstbereitschaft seiner Verbündeten immer weiter aus. Nicht zufrieden mit dem auf sein Dröi zu laufende gekommenen Mittelmeeranmarsch und seine Beteiligung am Algerienfeldzug der Verräterfranzosen, erhebt es bereits den Anspruch „ständig in den verschiedenen Kulturen-Kriegsaktionen vertreten zu sein“. Es ist Sache der Anglo-Amerikaner, auch mit dieser Forderung Moskaus fertig zu werden.

Wir wollen hier nur noch festhalten, daß, während die Enschlossenheit der Engländer, Europa dem Bolschewismus zu überantworten, in würdevollen Formen zum Ausdruck gebracht wird, selbstverständlich auch Washington vor dem diktatorischen Vorgehen der Sowjets die Segel freisetzt. Während noch vor wenigen Tagen Außenminister Hull hat erklären lassen, daß seine Anwesenheit in Moskau zwecklos wäre, wenn nicht über Grenz- und Nachkriegsfragen gesprochen würde, stellt jetzt demgegenüber der Washingtoner Korrespondent von „Stockholms Tidningen“ fest, daß man in den amtlichen Kreisen der USA bereits seit Anfang Oktober wisse, daß sich Moskau energisch allen Debatten über Nachkriegsgrenzen der Sowjetunion widersetze mit der Begründung, die Frage dieser Grenzen beste ein ausgesprochenes sowjetisches Problem dar, und der hohe Blutpreis, den die Sowjets bisher im jetzigen Krieg bezahlt hätten, berechtige sie, dieses Problem selbst zu lösen und für die „Sicherheit“ der Sowjetunion nach dem Kriege so zu sorgen, wie es Stalin im Interesse des Bolschewismus am besten erachte. Wegen diese offensündigen Bolschewisierungsbahnen erhebt sich also auch in Amerika kaum noch ein Wort des Widerspruches.

Alles in allem genommen, ergibt sich jetzt bereits auf der ganzen Linie ein anglo-amerikanisches „Rotau“ vor Moskau, dem wir — vertrauensvoll auf unsere eigene Kraft und Stärke — gefaßt zusehen, wohl wissend, daß eines Tages diesem „Rotau“ vor Moskau der allgemeine Zusammenbruch unserer Gegner einschließlich des Bolschewismus, folgen muß und folgen wird. Max A. I. S. e. w. f. l.

# Grenadiere und Sturmartilleristen auf Panzerjagd

Sie bleiben jeder Situation gewachsen

(BR) Wie schon oft in der Einförmigkeit des russischen Landes hat das Kriegsgeschehen auch für die große entscheidende Panzer Schlacht am letzten Septembertag ein völlig unvorhersehbares Gelände ausgelegt. Vor uns liegt es, dies keine Bauerndorf, eins von Laubden, in der ukrainischen Landschaft. Aber seit kurzer Zeit wird dies Dorf vom Osten her in leichtem Bogen von der RAR gestreift, und das bedeutet viel, denn der Gegner hat starke Kräfte bereit gestellt, und man vermutet, daß er sie in diesem Wetterwinkel, an diesem Bogen der RAR ansetzen wird.

Was man voraussetzt, brach im Morgengrauen des letzten Septembertages mit ungeahnter Macht herein — ein ganzes Panzerkorps mit 200 Panzern, ein mot. mech. Korps und 17 Schützendivisionen. Allein über dem schmalen Dorfbogen — über den Wäldern eines einzigen Basaltfels — erobert sich die Hauptlinie westwärts. Zweimal an diesem Tage wiederholte sich dieses gewaltige Schauspiel. Plötzlich ist dies kleine Dorf ein einziger brodelnder Kessel von Dampf und Feuer. Panzer gegen Sturmgeschütz — Stahl gegen Stahl — 30, 40, Kleinkaliber, die durch Dünen und Schleiern von Staub aufeinander zurufen. Ueber Gärten und Büsche greifen die Gliederketten — durchbrechen Mauern und Stützwände nur mit dem einen Ziel den Gegner zu treffen. 30 bis 40 Rohre blitzen ununterbrochen ihre schweren Kaliber in das Gemüll der Schlacht, aus der nur dann und wann deutlichere Umrisse auftauchen. Durchdringt die der Geschützlärm — ein Donnern und Bersten. Baumhoch streift zum Teil auch die Explosion eines Panzers. Baumhoch schreut es Turmhöhe. Ketten, Räder und zwischen hinein wirbelt es die durch Reibschäfte zerfetzten Panzerhaute und Dachplatten. Wer kennt sich noch aus? Wie nur wird von den feuernden Ungewissen bis und hergetrieben so erscheinen die kämpfenden Männer in dem Verwirrnis der Schlacht.

Aber es scheint nur so. Trotz dieser auf engstem Raume aufeinander prallenden Kräfte bleiben deutsche Grenadiere und Sturmartilleristen, die Sturmartilleristen, völlig unberührt der Lage. Auch nicht ein einziger Feindgeschloß wird

wagen haben sie die bolschewistischen Sturmpanzer mit ihren mittragenden Kanonen, den amerikanischen schweren Stromlinienpanzer, einige andere amerikanische Panzer mit den hohen Turmschützen und ein paar kleine, flinke Kampfpanzer. Über die größte Gefahr für die Sturmgeschütze war schon vorüber. Ein Duzend qualmender und glühender Brände zeugte für die vernichtende Wirkung des Überfalls. Und sobald wieder ein Panzer aus dem Schutz der Häuser hervortrat, um das Feuer zu erwidern, traf auch ihn die tödliche Granate.

Als die sechs Sturmgeschütze sich zurückzogen, hatten sie 20 Sowjetpanzer vernichtet. Von der feindlichen Infanterie restierten sich nur Reste in die Ausgangsstellung. „Das ist's nicht getan! Sie haben den Teufel im Leib!“ meinte der Obergefreite und richtete sein schweres Maschinengewehr auf die paar hundert dunklen Punkte, die drüben vom Waldrand her zum dritten Angriff des Tages herantreten. Gleichzeitig mit diesem Frontalangriff sollten die bolschewistischen Panzer mit ihrer Begleitinfanterie den deutschen Grenadiern in den Rücken fallen. Nun war keine Gefahr mehr. Fünfhundert Meter vor der Hauptkampflinie bildete der Angriff im Feuer der schweren Maschinengewehre liegen.

Und während sich in diesem Anfall die Hauptmacht des Feindes verblutet, werfen sich unerschrocken auf dieses granatige Gemüll vom Süden her zwei Schlanke, denn dort tritt ein mech. Korps ebenfalls mit starken Panzerkräften an und wird vernichtend geschlagen. Dort schossen u. a. auch die Sturmartilleristen 39 Panzer ab, die Armeepanzerjäger 30 und die Panzer eines Regimentes 11, so daß im ganzen von jener Woge der 250 Sowjetpanzer 140 in die Hände der Vernichtung geraten.

## Der Kampf um das Erdöl / England versucht seine Vorräte zu schonen / Unaufhaltsames Eindringen der USA. in die arabischen Erdölgebiete

In Stockholm. In britischen Erdölkreisen hat die scharfe Kritik der von ihrer Weltanschauung aus die Kriegsschauplätze zurückgeführten amerikanischen Senatoren in der britischen Erdölpolitik im mittleren Orient Unbehagen hervorgerufen. Die Senatoren erklärten, England benutze die amerikanischen Devisenleistungen im Rahmen des Pacht- und Leihensystems dazu, seine eigenen Erdölgebiete in Vorderasien zu schonen und gewaltige Reserven für die Nachkriegskonkurrenz aufzubauen.

Es ist der britischen Regierung nicht gelungen, diese Anschuldigungen durch Gegenbeweise zu erledigen. Im Gegenteil, die britische Regierung sah sich genötigt, zu verkünden, daß in Zukunft der Kriegsschauplatz im Mittelmeerraum in höherem Maße als bisher mit britischem Erdöl beliefert

werden würde. Ueber diesen besonderen Streitfall hinaus aber beobachtet man in England mit wachsender Sorge das unaufhaltsame Eindringen der USA. in die Erdölgebiete des mittleren Orients. Das USA.-Erdölkapital sucht sich ein Monopol, vor allem in Arabien, zu schaffen, und wolle von den gewaltigen Erdölreserven Arabiens England möglichst ausschließen. Dem Zweck dienen nach britischer Ansicht die jetzt in Washington und Neuport stattfindenden Besprechungen mit der diplomatischen Mission aus Saudi-Arabien.

In den USA. glaubt man, nach dem Kriege in Arabien riesige Gewinne machen zu können. Die arabischen Erdölreserven seien von rund 500.000 Fäss im Jahre 1939 auf beinahe 5,5 Millionen Fäss im Jahre 1940 gestiegen. Sie sei aber, falls genügend technisches Material zur Verfügung gestellt werden könne, noch bedeutend höher zu steigern. Eine moderne Entdeckung der arabischen Erdölreserven könnte, so erklärt die Londoner „Times“, „in der gesamten Erdölwirtschaft des Mittelmeeres eine wahre Revolution hervorrufen.“ Man sieht hier dieser Revolution aber münchlich die Amerikaner zu sein.

### Saint-Nazaire vollständig zerstört

Französische Bürgermeister berichten von einmündigen anglo-amerikanischen Terrorangriffen.

Staatschef Marshall Petain empfing, wie aus Nicht gemeldet wird, einige vierzig Bürgermeister aus der Loire-Region. Unter ihnen befand sich auch der Bürgermeister von Nantes, der auf die Fragen des Staatschefs mitteilte, daß Nantes zu zwei Drittel zerstört sei. 2700 Häuser seien zum Teil völlig vernichtet. 65.000 Personen seien bombengeschädigt und 100.000 seien evakuiert worden.

Der Bürgermeister von Saint-Nazaire erklärte dem Staatschef, daß die Stadt Saint-Nazaire nicht mehr existiere. Im Augenblick würden noch 500 Lebensmittellieferanten monatlich ausgegeben, für eine Stadt, die vor dem Kriege 45.000 Einwohner gehabt habe.

### Wirtschaftlicher Rückschritt unter englischer Herrschaft: Warum muß Indien hungern?

Die zahlreichen Melbungen der längsten Zeit über die zunehmenden Ernährungsschwierigkeiten und sogar Hungersnöte in dem reichsten und fruchtbarsten Gebiet von Bengalen lassen erkennen, daß das Elend unter den breiten indischen Massen allgemein geworden ist und sich zu einer wahren nationalen Katastrophe auszuwirken beginnt.

Die Ursachen dieser wirtschaftlichen Entwicklung sind in dem kapitalistischen System zu suchen, das die englische Kolonialverwaltung dem Land aufzwang, und vor allem in den jetzt kriegsbedingten Schwierigkeiten des Empire überhaupt, durch die nun die Millionen der Indier benachteiligt werden. Der indische Wirtschaft ist eine ganz den Interessen Englands dienende und von ihm kapitalmäßig beherrschte Spornwirtschaft aufgepfropft worden. Die eigentliche Wirtschaft dagegen, vor allem die Landwirtschaft, von der rund neun Zehntel der Bevölkerung leben, wurde in einem äußerst vernachlässigten Zustand belassen. Ein internationaler Vergleich zeigt, wie sehr Indien trotz reicher wirtschaftlicher Kräfte in den zwei Jahrhunderten britischer Herrschaft zurückgefallen ist.

Das treffendste Bild der Lage im ganzen gibt ein Vergleich des Volkseinkommens pro Kopf der Bevölkerung. Danach beträgt das Einkommen je Kopf der Bevölkerung in Indien nur ein Drittel bis zur Hälfte des Einkommens der Bewohner der Sowjetunion, fast nur ein Viertel dessen der Japaner, ein Zehntel dessen der Staatsbürger der großen europäischen Nationen und kaum ein Zehntel des Einkommens der Angehörigen der angelsächsischen Länder!

Die landwirtschaftliche Produktivität Indiens ist — ganz im Gegensatz zu den riesigen Anbauflächen — erschreckend gering. Bei Reis a. B. werden in Indien je Hektar ein Drittel nur zwei Fünftel dessen erzeugt, was man in den USA erzielt. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei Weizen, Mais und Zucker. Die indische Landwirtschaft wird von den Engländern indematisch zugunsten einer rücksichtslosen Ausfuhr vernachlässigt. Diese unnatürliche Entwicklung führt zusammen mit den jetzigen Kriegereignissen zu der Hungerkatastrophe. Die Hauptursache für die augenblicklichen Ernährungsschwierigkeiten ist aber zweifellos in der Bergdrückung des auswärtigen Bedarfs zu suchen, d. h. in der Abweisung umfangreicher Getreidemengen für die Versorgung der in Indien stationierten Truppen und für die Ausfuhr indischer Getreides nach dem mittleren Osten, bis gleichfalls auf Veranlassung britischer militärischer Stellen zurückzuführen ist.

Dazu kommt allerdings auch das tiefwurzelnde Mißtrauen des indischen Bauern gegenüber den Engländern, was dazu führt, daß große Reis- und Getreidebestände zurückgehalten werden! Der Hungertod aber auf den Strahler der indischen Städte ist eine britische Anklage gegen die unfähige und verantwortungslose herrschende Verwaltung!

### Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an H.-Sturmabteiler Ernst Schäfer, Bataillonskommandeur in der 1. H.-Infanteriebrigade (mot.).

## Treue Helfer der Grenadiere / Hervorragende Waffentaten der Sturmgeschütze

Von Kriegsberichterstatter Herbert Weisheit.

Die Sturmgeschütze haben den Teufel im Leib! meinte der Obergefreite, als er seinen Kameraden mit grimmiger Genugtuung und lebhaften Gesten erzählte, wie die drei Sturmgeschütze in sechs Minuten 18 schwere und mittlere Sowjetpanzer zusammenstießen. Und die Grenadiere waren sich einig, daß die feindlichen Panzerangriffe nur das halbe Gewicht haben, wenn irgendwo ein paar Sturmgeschütze auf der Lauer stehen. Denn jedes Sturmgeschütz, darauf sind sie zu schwören bereit, wiegt zehn Sowjetpanzer auf.

Rein, das Sturmgeschütz ist nicht härter bewaffnet und nicht gleich gepanzert als die bolschewistischen Kampfpanzer, — aber es haben die besseren Soldaten darin. Die intelligentesten, gewitztesten, kühneren! In dieser Sturmgeschützabteilung, die seit Monaten bei Tag und Nacht in pausenlosen, schweren Kämpfen steht, glüht ein prächtiger, maßvoller Angriffsgedanke. Durch fluges Planen und rücksichtsloses Zubaden im entscheidenden Augenblick haben die Sturmartilleristen als treue Helfer der Grenadiere sich hundertfach bewährt und Erfolge errungen, die den Ablauf der großen Abwehrschlacht im mittleren Abschnitt wesentlich beeinflussten.

Oberleutnant S., der Batteriechef, streifte durch das bedrückte Gelände, um neue Panzerstellungen für seine Sturmgeschütze zu erkunden. Heftiges feindliches Artilleriefeuer lag auf dem Hauptkampffeld. Dem Batteriechef war das Sprungloch vor- und seitwärtsgerichtetes Feuer nicht geheuer. Es rief nach Angriff! Kuimerram sah er durch sein Glas und war nicht überaus glücklich, als er weit hinter den Stellungen der Grenadiere die, olivfarbene Räder herumtrauchen sah, fünf, zehn, zwanzig, lauwohl: fünfundsiebenzig Stück Sowjetpanzer! Im Aufschrei eilte der Batteriechef zu seinem nächsten Zug, übernahm die Führung der drei Sturmgeschütze und brachte sie durch einige geschickte Manöver den feindlichen Panzern in die Flanke. Noch bevor der Feind die Gefahr erkannte, verließen die ersten Granaten die Rohre und bohrten sich in die Stahlblecher von drei, vier, fünf Kampfpanzern.

In sechs Minuten 18 Sowjetpanzer abgeschossen.

Als der feindliche Verband das Feuer aufnahm, stand schon ein halbes Duzend in Flammen. Aufgeregt türbten die Panzer durcheinander, rollten feuernd auf die Sturmgeschütze zu, jagten sich wieder auf einen Haufen zusammen und hoben wieder auseinander. Und immer und immer wieder, manchmal aus Entfernungen von mehreren Metern, schlugen die Panzergeschosse der Sturmgeschütze in die Stahlkolosse, legten ihnen die Türme vor die Gliederketten, rissen ihnen die Seiten auf, setzten sie in dunkel glühende, qualmende Flammen. Als achtzehn der fünfundsiebenzig durchgebrochenen Sowjetpanzer zur Strecke gebracht waren, machte sich der Rest in hoher Fahrt davon. Der Oberleutnant hatte mit seinem Sturmgeschütz allein sechs vernichtet. Im letzten Feuerwechsel, der mit seinem 24. Abschluß endete, trug er eine schwere Verwundung davon. Aber er durfte stolz sein: in sechs Minuten hatten er und seine beiden anderen Sturmgeschütze eine ernste Krise im Divisionsabschnitt gemindert!

Einige Tage später. Eine starke bolschewistische Panzerherde, von Sturmartillerie begleitet, war in das Dorf B. eingedrungen und stellte sich zum Kampf gegen die deutsche Hauptkampflinie bereit. Die Sturmgeschütze wurden alarmiert, und sechs waren bald zur Stelle. In wenigen Minuten war der tödliche Angriffspunkt festgelegt. Der weit überlegene Panzerverband samt seiner Begleitinfanterie sollte ungesühnt angegriffen und durch einen Feuerüberfall vernichtet werden. Vorsichtig, behutsam vordrängten die auselandergezogenen Sturmgeschütze sich an das Dorf heran und erreichten unbeeinträchtigt die gewählten Feuerstellungen. Wie auf einen Hieb wurden die Panzergranaten aus den Rohren und hoben hinein in das Dorf. Zwischen den brennenden Räten entstand Chaos. Panzer wurden funktlos durcheinander, Braunbläue Sowjetartilleristen warfen sich in die Straßengräben und Gebüsch. — Nun erst erkannten die Sturmartilleristen, daß sie in ein böses Wespennest gestochen hatten. Mehrere der geschwunden Konturen der Panzerkampflinie

wagen haben sie die bolschewistischen Sturmpanzer mit ihren mittragenden Kanonen, den amerikanischen schweren Stromlinienpanzer, einige andere amerikanische Panzer mit den hohen Turmschützen und ein paar kleine, flinke Kampfpanzer. Über die größte Gefahr für die Sturmgeschütze war schon vorüber. Ein Duzend qualmender und glühender Brände zeugte für die vernichtende Wirkung des Überfalls. Und sobald wieder ein Panzer aus dem Schutz der Häuser hervortrat, um das Feuer zu erwidern, traf auch ihn die tödliche Granate.

Als die sechs Sturmgeschütze sich zurückzogen, hatten sie 20 Sowjetpanzer vernichtet. Von der feindlichen Infanterie restierten sich nur Reste in die Ausgangsstellung. „Das ist's nicht getan! Sie haben den Teufel im Leib!“ meinte der Obergefreite und richtete sein schweres Maschinengewehr auf die paar hundert dunklen Punkte, die drüben vom Waldrand her zum dritten Angriff des Tages herantreten. Gleichzeitig mit diesem Frontalangriff sollten die bolschewistischen Panzer mit ihrer Begleitinfanterie den deutschen Grenadiern in den Rücken fallen. Nun war keine Gefahr mehr. Fünfhundert Meter vor der Hauptkampflinie bildete der Angriff im Feuer der schweren Maschinengewehre liegen.



Der indische Wirtschaft ist eine ganz den Interessen Englands dienende und von ihm kapitalmäßig beherrschte Spornwirtschaft aufgepfropft worden. Die eigentliche Wirtschaft dagegen, vor allem die Landwirtschaft, von der rund neun Zehntel der Bevölkerung leben, wurde in einem äußerst vernachlässigten Zustand belassen. Ein internationaler Vergleich zeigt, wie sehr Indien trotz reicher wirtschaftlicher Kräfte in den zwei Jahrhunderten britischer Herrschaft zurückgefallen ist.

Das treffendste Bild der Lage im ganzen gibt ein Vergleich des Volkseinkommens pro Kopf der Bevölkerung. Danach beträgt das Einkommen je Kopf der Bevölkerung in Indien nur ein Drittel bis zur Hälfte des Einkommens der Bewohner der Sowjetunion, fast nur ein Viertel dessen der Japaner, ein Zehntel dessen der Staatsbürger der großen europäischen Nationen und kaum ein Zehntel des Einkommens der Angehörigen der angelsächsischen Länder!

Die landwirtschaftliche Produktivität Indiens ist — ganz im Gegensatz zu den riesigen Anbauflächen — erschreckend gering.